



Prof. Dr. Alexander Kritikos, Forschungs-
direktor am DIW Berlin

SECHS FRAGEN AN ALEXANDER KRITIKOS

»Die griechische Wirtschaft
muss sich erneuern«

1. Herr Kritikos, obwohl es bereits verschiedene Reformen gab, geht es der griechischen Wirtschaft noch immer nicht besonders gut. Woran liegt das? Man hat in Griechenland versucht, die Lohnkosten dramatisch zu senken. Zudem sollten institutionelle Reformen zum Beispiel die Gründung von neuen Unternehmen erleichtern. Aber das reicht nicht. Denn die griechische Wirtschaftsstruktur unterscheidet sich stark von der Wirtschaftsstruktur anderer Länder des Euroraums. In Griechenland gibt es in erster Linie kleine Betriebe in Bereichen, die wenig Wertschöpfungstiefe haben und wenig innovativ sind. Dabei spielen die Produktion von Nahrungsmitteln und der Tourismus eine große Rolle. Aber es fehlt in Griechenland eine tragende Wirtschaftsstruktur mit exportfähigen Gütern, die ihm den Anschluss an andere Länder im europäischen Wirtschaftsraum ermöglicht.
2. Wo sollten die von Ihnen geforderten Strukturveränderungen ansetzen? Schaut man sich zum Beispiel andere europäische Länder vergleichbarer Größe wie die Niederlande, Belgien, Österreich oder Finnland an, dann sehen wir, dass es innovationsgetriebene Länder sind. All diese Länder investieren rund drei Prozent ihres BIP in ihre Forschung. Dadurch gibt es permanent neue Ideen, die es an den Markt schaffen und die es diesen Ländern ermöglichen, sich immer wieder zu erneuern. In Griechenland hingegen wird nur sehr wenig in Forschung und Entwicklung investiert. Ohne diese Innovationsansätze gibt es auch keine Wirtschaftsstruktur, die Produkte mit hinreichend großer Wertschöpfungstiefe produzieren kann.
3. Doch woher soll das Geld für mehr Forschung und Entwicklung kommen? Zurzeit wird der griechische Staat nicht in der Lage sein, solche Investitionen zu tätigen. Es gibt in der EU allerdings eine große Zahl von Förderprogrammen, die genau darauf abzielen. Die EU hat sich für die 2014 begonnene Förderperiode das Ziel gesetzt, Gesamteuropa innovativer zu machen. Sie hat ein großes Budget zur Verfügung gestellt, gerade auch um neue Forschungsinstitute zu gründen und zu finanzieren. Dort wo in Griechenland ein Forschungsinstitut von großer Qualität existiert, braucht es weiterer Forschungsinstitute mit ähnlicher Ausrichtung, um ein entsprechendes Innovationssystem auf den Weg zu bringen.
4. Gibt es Industrie- und Forschungsfelder, auf denen aufgebaut werden kann? Bereiche, auf denen aufgebaut werden kann, sind zum einen die traditionellen Bereiche Landwirtschaft, Nahrungsmittel und Tourismus. Das wird jedoch nicht reichen. Aber es gibt in Griechenland auch eine große Zahl an IT-Unternehmen und einige hochinnovative Unternehmen im Pharma- und Energiesektor. Doch obwohl diese Unternehmen innovativ sind, benötigen sie forschungsbasierte Unterstützung. Einrichtungen wie zum Beispiel die Fraunhofer-Institute sind genau das, was Griechenland braucht: Anwendungsorientierte Forschung, die problemnahe und produktnahe Lösungen liefert.
5. Welche Stärken hat Griechenland sonst noch? Eine weitere Stärke ist die unglaublich große Zahl an herausragenden Wissenschaftlern. Einer jüngeren Studie zufolge sind unter den Topwissenschaftlern der Welt drei Prozent Griechen, obwohl Griechenland nur 0,2 Prozent der Weltbevölkerung ausmacht. Das Problem ist, dass 85 Prozent dieser Wissenschaftler im Ausland arbeiten. Griechenland muss sich also Gedanken machen, wie es dieses große Potential in Zukunft viel besser nutzen und mit der heimischen Industrie in Verbindung bringen kann.
6. Wo liegen die größten Hindernisse? Es gibt zwei weitere große Hindernisse. Zum einen ist die Bürokratie in Griechenland derart groß, dass es innovative Unternehmen grundsätzlich schwer haben und immer noch abwandern. Zum anderen gibt keine wirkliche Akzeptanz für die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Nach wie vor glaubt man, dass die Wissenschaft um ihrer selbst willen arbeiten soll, wissenschaftliche Erfindungen und Erkenntnisse aber nicht wirtschaftlich ausgenutzt werden sollen. Diese Einstellung muss Griechenland ändern, wenn es ein funktionierendes Innovationssystem etablieren will.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden
Sie auf www.diw.de/interview



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
www.diw.de
81. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Kurt Geppert

Redaktion

Renate Bogdanovic
Andreas Harasser
Sebastian Kollmann
Dr. Claudia Lambert
Dr. Anika Rasner
Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Hermann Buslei
Prof. Dr. Martin Gornig
Prof. Dr. Dorothea Schäfer

Textdokumentation

Manfred Schmidt

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49-30-89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74, 77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01806 - 14 00 50 25,
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.